

In Pelz und Perlen auf den Laufsteg

Russische Zaren und Kosaken inspirieren die Modeschöpfer in der neuen Saison



Paris trägt Russland – der neue Modetrend heißt „The Russe“: In dieser Saison haben hohe Fellmützen und taillierte Mäntel im Zaren-Look die internationalen Catwalks erobert. Doch wird sich die Haute Couture auch anderswo durchsetzen oder nur in den angesagten Modemetropolen? Und was denken trendbewusste Russinnen darüber, dass „ihr Stil“ nun als letzter Schrei gilt?

Veronika Wengert

„Russland ist groß, und der Zar ist weit“, lautet ein Sprichwort im größten Land der Erde. In den kommenden Monaten dürfte der Zar jedoch allgegenwärtig sein, zumindest wenn es nach den Vorstellungen der internationalen Modeschöpfer geht. Top-Designer wie Anna Sui, Oscar de la Renta oder Ro-

berto Cavalli haben sich in diesem Herbst von Zaren und Zarrinnen inspirieren lassen – besser gesagt, von deren Gewändern: luxuriöser Pelz, edler Brokat und üppiger Perlenbesatz, so beschreibt das Hochglanzmagazin „Vogue“ die wichtigsten Elemente des „perfekten Zaren-Looks“.

Wem ein Pelzmantel allerdings „too much“ sei, der könne auch auf Accessoi-

res wie pelzverbrämte Stiefel zurückgreifen, rät die Zeitschrift. Gerne dürfe das gute Stück auch kürzer sein, da es in Europa ja nicht so kalt werde. Sehr sexy seien Kurzmäntel – am besten lila gefärbtes Fell –, die mit kurzen Seidenhosen oder gar nur mit einer Strumpfhose darunter getragen werden, empfiehlt das Blatt seinen Leserinnen.

„The Russe“, wie der neue Trend in der Welt der Schönen und Reichen schlicht genannt wird, ist damit jedoch längst nicht ausgeschöpft: So standen Militärmäntel im Kosaken-Look modisch ebenso Pate wie schlichte Bauerntrachten mit folkloristischen Mustern. Vor allem in Röcken mit Bordüren spiegelt sich das traditionsreiche ländliche Design wider.

Doch auch der wohl bekannteste russische Balletttänzer, Rudolf Nurejew, der in den 70er Jahren große Erfolge feierte, wurde zur schöpferischen Inspirationsquelle für die kreativen Köpfe der Modebranche: Hautenge Hosen in kniehohen Stiefeln, darüber zweireihig geknöpfte Kosaken-Jacken, so kleiden die Labels „Louis Vuitton Men“ und „Harmon“ ihre männlichen Models ein, berichtet das britische Online-Magazin „Fashion Capital“.

Ohne die passende Kopfbedeckung wäre der Russland-Chic jedoch nicht abgerundet: Gerne Pelz, aber auch Wolle ist in dieser Saison erlaubt. Die extrem hohen Fellmützen seien allerdings wirklich nur für „Fashion-Versierte“ geeignet, warnt die „Vogue“ ihre Leserinnen. Dolce & Gabbana hatten

mit solch hohen warmen Hüten Aufsehen erregt, die ohne weiteres auch dem sibirischen Winter standhalten könnten.

Und in Moskau selbst? Kurz nach den Pariser Haute-Couture-Schauen im Sommer hätten sich neureiche Kunden in den Boutiquen von „Hermès“ und

Russischen Revolution inspirieren lassen. Designermode „à la Russe“ würde sie persönlich jedoch nicht kaufen. Die Kleidung sei meist zu übertrieben stilisiert, die Farben der russischen Nationaltrachten seien nur selten authentisch, findet sie.

In Wien habe sie bislang noch nichts gemerkt von der aktuellen russischen Mode, sagt die Russin Nadja Tschistjakowa, die seit vier Jahren in der Donaumetropole lebt. Nur gelegentlich würden ihr Österreicher auffallen, die Pelzmützen oder T-Shirts mit der Aufschrift „СССР“ tragen – jedoch eher aus Spaß denn aus Modebewusstsein. Wenn sich „The Russe“ weltweit durchsetzt, würden sicher auch manche Russen diesen Trend mitmachen, vermutet sie. Nadja Tschistjakowa würde sich selbst aber nicht unbedingt anschließen: „Für Europa ist es Exotik, für mich hingegen Normalität – obwohl ich manche Kleidungsstücke durchaus sehr schön finde“, so die 32-Jährige.

Olga Bramnik, eine junge Journalistin aus Rostow am Don, die derzeit bei einer Berliner Zeitung hospitiert, betrachtet den Trend eher ablehnend: „Ich bin nicht sehr modebewusst und weiß überhaupt nichts von der Pariser Mode“, sagt sie. Überhaupt sei sie gegen Pelzmode, den Tieren zuliebe. „Außerdem ist es unpraktisch, da man sie teuer reinigen lassen muss“, fügt die Mittzwanzigerin hinzu. „Die Modeindustrie hat doch schönen warmen Kunstpelz entwickelt, in dem man die Moskauer Kälte auch übersteht.“



Fotos: Cindy Schiele

Schuh-Guru „Manolo Blahnik“ sofort erkundigt, wann der Trend vor Ort zu kaufen sei, meldete die Nachrichtenagentur „Reuters“.

Die 30-jährige Anna Orechowa, freie Künstlerin aus Moskau, ist skeptisch. Sie ist sich zwar durchaus bewusst, dass sich westliche Modeschöpfer gelegentlich auch von Doktor Schiwago und der

Totenmesse für die Terror-Opfer

„Beslan, Requiem“ – ein fein gewebtes Buch aus schwerem Stoff

Christian Weisflog

„Beslan, Requiem“ ist, wie der Buchtitel bereits besagt, eine Totenmesse, eine mit berührend viel Mit- und Feingefühl geschriebene Anteilnahme am tragischen Tod der 330 umgekommenen Geiseln, mehrheitlich Kinder, und am Schmerz ihrer Angehörigen. „Der Tod, der nach Beslan kam, ist auch ein Jahr nach dem Attentat nicht zu greifen. Er ist zu groß, um ihn mit Händen zu halten, und seine Umstände zu grausam, um sie mit dem Verstand zu erfassen“, beginnt Andrea Strunk ihr Erstlingswerk. Trotzdem gelingt es der 41-jährigen Journalistin aus Lübeck, das unbeschreibliche Leid, die undurchdringlichen Tiefen und Abgründe der menschlichen Seelenwelt in Worte zu fassen – in eine herzerzitternde und ehrliche Sprache von großer Authentizität, die dennoch keine Sekunde das angebrachte Minimum an Distanz, Leichtigkeit und Klarheit vermissen lässt.

Während der Medientross nach dem blutigen Ende des Geiseldramas Anfang September vergangenen Jahres die nord-ossetische Kleinstadt so schnell wieder verließ, wie er über sie gekommen war, und die abgestumpfte Weltöffentlichkeit die grausame Tragödie als weiteren Akt des internationalen Terrorismus notierte und in die Ereigniskette New York, Madrid, London einreichte, hielt Strunk inne, begleitete die Angehörigen in ihrem Schmerz, bereiste den Kaukasus, ordnete das menschliche Drama in den lokalen kulturhistorischen Kontext ein und schrieb ein Buch, in dem nicht die Politiker, sondern die Menschen in ihrer ganzen Vielfalt zu Wort kommen.

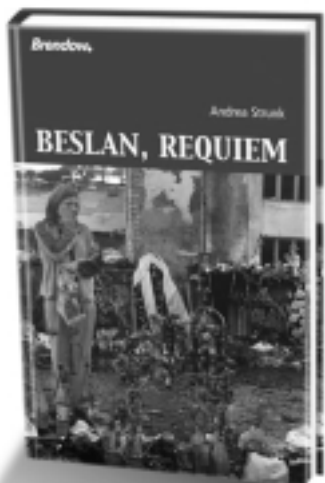
Menschen wie der 84-jährige Inguische, Hussein Maziew, der in der Region Prigorodnyj, die heute zu Ossetien gehört, zur Welt kam, auf Stalins Befehl 1944 mit seinem Volk nach Kasachstan deportiert wurde und 1956 in seine Heimat zurückkehrte, wo sich

schenien schon im 19. Jahrhundert. Kunta Hadschi hat uns gesagt, wir sollten auch um die russischen Mütter weinen, deren Kinder im Kampf mit Tschetschenen starben.“

Menschen wie der 64-jährige Lokaljournalist Murat Kabojew, der Sammler der toten Seelen, der über jedes der 330 Opfer einen Artikel schrieb: „Erzählt nicht vom Tod, erzählt mir vom Leben eurer Kinder, Mütter, Väter und Großeltern“, sagte er zu den Angehörigen. Menschen wie der Retter Murat Kazanow, der vielleicht 20 Kindern das Leben retten konnte, aber das seiner Tochter nicht. Oder der Sportlehrer Alexander Zagolow, der von seinen Mitbewohnern der Feigheit bezichtigt und geächtet wird, weil er die Geiselnahme überlebte.

„Beslan, Requiem“ ist ein vielstimmiges Gesamtbild, fein gewoben aus menschlichen Geschichten und Schicksalen, das auf eindrückliche Weise die Armut der uns täglich servierten Schlagzeilen entblößt und tiefer blicken lässt, auch wenn am Ende wohl mehr Fragen als Antworten übrig bleiben. Die Schuldfrage klammert das Buch bewusst aus. Wer ist schuld am Tod so vieler Menschen? Die Sicherheitskräfte, die Terroristen, Stalin mit seiner Nationalitätenpolitik, Präsident Putin, der den zweiten Tschetschenienkrieg angezettelt hat? Eine richtige Antwort gibt es nicht. „Die Wahrheit ist kein Kind des Kaukasus. Alles in Russland ist Lüge und alles in der Welt auch“, sagt Hussein Maziew. Ruhe findet vermutlich nur, wer die Fragen ruhen lässt und verzeihen kann.

Andrea Strunk, „Beslan, Requiem“. Brendow Verlag, Moers, 2005. 190 Seiten. 14,90 Euro.



nun aber die Nachbarn, die Osseten, niedergelassen haben. Ja, sagt Hussein, ein kaukasischer Mann darf einen anderen Mann töten, wenn der seiner Familie etwas zuleide tat. Er müsse es von Angesicht zu Angesicht tun. Ein Mann dürfe keine Frau töten und schon lange kein Kind.

Menschen wie die tschetschenische Menschenrechtlerin Lipkan Basajewa: „Die Wurzeln für Frieden sind im Kaukasus vorhanden, wir müssen uns nur wieder zu ihnen hin entwickeln. Die Idee der Gewaltlosigkeit gab es in Tschet-

Planet Moskau

In sechzig Sekunden um die Stadt

Carmen Eller

Nirgendwo auf dem Planeten Erde passiert mehr als in einer Minute Moskau. Behauptet jedenfalls das Magazin „Bolschoj Gorod“ und ich glaube es gerne. Haben Sie jemals darüber nachgedacht, was Millionen von Moskauern umtreibt, während Sie auf dem Diwan träumen, Bliny in die Pfanne hauen oder ihre Kinder aus der Schule holen?

Hätten Sie gewusst, dass hier zwischen sieben und acht Uhr morgens jede Minute 47 000 Menschen aufwachen, aber nur 2 479 eine Zeitung zur Hand nehmen? Oder erraten, dass sich alle sechzig Sekunden 6 005 Menschen in Busse und 5 600 in die U-Bahn zwängen? Seit einem Monat bin ich einer von ihnen.

Täglich beobachte ich, wie Metrowägen ihre Münder aufreißen und Menschen im Minutentakt einsaugen und ausspucken. Zur Rush Hour geht wohl leichter ein Kamel durchs Nadelöhr als die ganze Menschenschlange in die U-Bahn. Hier gehe ich mit Moskau auf Tuchfühlung, steigt mir Haarsprayduft aus blondierten Locken in die Nase und hustet ein verschlupfter Geschäftsmann lautstark in mein Ohr. Am Ausgang beschleunigt sich mein Herzschlag. Die Adleraugen eines Polizisten fixieren mich und ich werde nervös. Zwischen zehn und zwölf Uhr stoppt die Miliz jede Minute einen Menschen. Wer keine Registrierung hat, muss schwer verdiente Rubel aus der Tasche ziehen. Der Mann in Blau wechselt vor mir die Seite und tippt einem jungen Asiaten auf die Schulter. Passkontrolle.

Zur Mittagszeit verzehren die Moskauer laut „Bolschoj Gorod“ jede Minute zwei Tonnen Butter und 409 Kilogramm Fisch, vor Mitternacht fließen alle sechzig Sekunden 1 094 Liter Bier in die Münder der Stadt. Berücksichtigt die Statistik auch die Frau, die bei Wind und Wetter an meiner Metrostation Melonen verkauft, oder die Nachbarin, die täglich den Müll durchsucht und kürzlich ein Paar Turnschuhe aus der Tonne zog? Weiß sie davon, dass in ihrer Stadt Menschen leben, die gerne 1 000 Dollar für ein Abendessen ausgeben?

Ab 17 Uhr beginnen Minute für Minute 417 Prostituierte die Arbeit, werfen ab 19 Uhr die Moskauer 21 660 Rubel in Spielautomaten und erzeugen 6 861 Kilogramm Müll. In einer Stunde kaufen die Stadtbewohner sechzig Mobiltelefone, wovon drei wieder in den Händen von Dieben landen. Erstaunlich, wie Kriminelle zum Nulltarif neue Handy-Kunden werben. Kennen Sie in unserer Konsumgesellschaft eine bessere Symbiose?

Ab 21 Uhr schalten jede Minute über 8 000 Menschen Kanal „Rossija“ ein und 841 beginnen mit dem Liebespiel. Bitte fragen Sie nicht, woher „Bolschoj Gorod“ das wissen will. Wenn Sie und ich den Tag längst in skurrilen Träumen verarbeiten, beginnen und enden in Moskau noch unzählige Geschichten. Zwischen drei und vier Uhr morgens stirbt alle vier Minuten ein Mensch und alle fünf Minuten kommt ein Baby auf die Welt. Der Planet Moskau dreht sich Tag und Nacht. Und Sie? Eine Minute verbrachten Sie gerade mit diesem Text. Spassibo.